Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 4

Artikel: 10. Solothurner Filmtage : Schatten über dem Filmschaffen

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10. Solothurner Filmtage: Schatten über dem Filmschaffen

Mehr als 45 Stunden Filmprojektion in fünf Tagen vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen: Der enorme Aufschwung des schweizerischen Filmschaffens in den vergangenen Jahren hat ein abruptes Ende gefunden. Der Grund dafür liegt weniger in einer Abnahme der Qualität oder einem Mangel an Talenten, sondern schlicht und einfach am fehlenden Geld. Es ist recht eigentlich so, dass viele fähige Filmautoren heute arbeitslos sind, wohl Ideen und Projekte mit sich herumtragen, aber keine Möglichkeiten und Mittel finden, diese zu realisieren. Die Auswirkungen werden sich – wenn nicht alles täuscht – zu Beginn des zweiten Dezenniums der Solothurner Filmtage sichtbar niederschlagen.
«Happy Swiss Film» heisst ein kurzer Film von Peter von Gunten und Remo Legnazzi, der als Gag in Solothurn gezeigt wurde. Mehr als Gag war er eigentlich ironische Formulierung einer latenten Krise. Der Text: «Die zwei Leichen, die in der letzten Woche im Gebiet des Gotthards aufgefunden worden sind, konnten jetzt identifiziert werden. Es handelt sich um zwei Schweizer Filmschaffende, die vor einigen Wochen während Dreharbeiten zu einem Film spurlos verschwunden waren und seither als vermisst galten. Dieser vom Eidgenössischen Departement des Innern finanziell unterstützte Film sollte dafür werben, dass mehr Schweizer Regisseure ins Ausland emigrieren. Man vermutet, dass die beiden an Unterernährung gestorben sind...»

Zwei Millionen, die nicht genügen...

Die zwei Millionen, die der Bund für die Filmförderung zur Verfügung stellt, sind zuwenig zum Leben und nur ganz knapp zuviel zum Sterben. Wenn bislang noch kein Schweizer Filmschaffender verhungert ist, dann allenfalls deswegen, weil die Autoren genügsame Esser sind. Direkter ausgedrückt: Sie – und auch die Filmtechniker – arbeiten, um überhaupt Filme drehen und finanzieren zu können, zu Löhnen, die angesichts unserer Wohlstandsgesellschaft zum Himmel schreien. Soziale Sicherheit und Altersvorsorge sind ihnen fremde Begriffe. Ich weiss, dass viele bei solchen Überlegungen nun rasch mit ein paar Namen zur Hand sind und darauf verweisen, dass die Situation sich änderte, wenn die Filmschaffenden nur Filme drehen würden, die einem internationalen Qualitäts- und wohl auch Geschmacksstandard entsprächen. Dabei wird allzuleicht vergessen, dass Autoren wie Tanner, Goretta und vor allem Soutter, die jetzt in aller Leute Mund sind, Erfolg haben und somit auch Gelegenheit haben, neue Filme zu drehen, lange Lehr- und Leerjahre hinter sich haben. Soutter etwa drehte ganze fünf Spielfilme mehr oder weniger für die Büchse, ehe ihm mit «Les arpenteurs» der Durchbruch auch beim (vorerst französischen) Publikum gelang. Und heute ist er in der Wahl seiner Mittel alles andere als frei: Die französischen und schweizerischen Geldgeber erwarten von ihm «typische Soutter-Filme», die neue Erfolge bringen. Der Autor läuft dadurch Gefahr, dass seine typische Handschrift verflacht, gröber und klischeehafter wird. «L'escapade» ist ein beredtes Zeugnis dafür.
Zwei Millionen Franken für die Bundesfilmförderung sind zuwenig, auch wenn man dieses Jahr beinahe froh darüber sein muss, dass sie im Rahmen der grossen eidgenössischen Sparübung nicht noch reduziert worden sind. Der Minimalbedarf an Geldern für eine einigermassen vernünftige, keineswegs übertriebene Filmförderung beträgt – so wurde auch vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) errechnet – vier Millionen. Damit wäre es möglich, in bescheidenem Masse die Infrastruktur für die Filme zu fördern, ohne die der beste filmische Versuch im luftleeren Raum hängenbleibt. Infrastruktur bedeutet in diesem Zusammenhang Unterstützung

für Schweizer Filme an ausländischen Festivals, der Distribution, Möglichkeiten der Schulung von Nachwuchstalenten (Stipendien), Förderung medienpädagogischer Bemühungen, ohne die ein reifes Filmpublikum nie heranwachsen kann, Sukkurs für die Filmpublizistik, die, wenn sie aktuell und fundiert zugleich sein will, nicht mehr selbsttragend sein kann.

... und eine Diskussion, die nicht weiterhilft

Dass über diese Probleme an den 10. Solothurner Filmtagen intensiv geredet wurde, ist eine Selbstverständlichkeit. Darüber, wie geredet wurde, kann man sich indessen in guten Treuen streiten: Dass in einer kritischen Situation jeder für sich das beste Häppchen beansprucht, ist logisch, dies an einem Podiumsgespräch auszubreiten immerhin möglich, wenn man dann auch konkrete Schlussfolgerungen zu ziehen bereit ist. Doch gerade dieser zweite, kulturpolitische Teil fehlte oder war zumindest nur ansatzweise vorhanden. Statt der einfachen Reduktion des Problems auf die ebenso alberne wie offenbar unvermeidbare Bemerkung, bei Minderankauf eines Panzers für die Armee wären die Probleme der Filmförderung gelöst, müsste wieder und wieder auf die Funktion des unabhängigen Filmschaffens in unserer demokratischen Gesellschaftsordnung hingewiesen werden. Grössere Kredite für das Kulturschaffen sind gerade in dieser Zeit nur dadurch zu bewirken, dass das Bewusstsein der Bevölkerung für die Bedeutung der kulturellen Werte wächst. Es ist absolut sinnlos, Armee und freies Filmschaffen gegeneinander auszuspielen, solange die Mehrheit der Bevölkerung von der Notwendigkeit der Armee wesentlich überzeugter ist als von jener eines schweizerischen Filmschaffens. Der Bewusstseinsbildungsprozess, dass ein Land neben wirtschaftlicher Prosperität, sozialen Einrichtungen und einer Armee auch ein Kulturleben haben muss, wenn es nicht geistig und seelisch verkümmern soll, hat noch kaum eingesetzt. Dass die eidgenössischen, kantonalen und lokalen Parlamente nicht unbedingt Stosstrupps für diese Einsicht sind und bei der Kultur gerne streichen, «weil es dort am wenigsten schmerzt», ist eine bekannte Tatsache. Sie zu verändern liegt in der Hand der Wähler.

Benachteiligung im eigenen Land

Zu den Widerwärtigkeiten ungenügender Filmförderung durch den Bund kommt eine Benachteiligung der schweizerischen Filmproduzenten durch den Verleih. Seit drei Jahren besteht zwischen dem Verband Schweizerischer Filmgestalter und dem mit dem Schweizerischen Lichtspieltheater-Verband durch ein Kartell liierten Schweizerischen Verleiherverband ein Vertrag, wonach die schweizerischen Produzenten ihre Filme direkt in die Kinos bringen können. Allerdings muss zuvor jeder Film den Verleihern angeboten werden, und diese haben eine unbezahlte Option bis 14 Tage über die Fertigstellung des Films hinaus. Den Filmproduzenten ist dann die Möglichkeit geboten, die Angebote der Verleiher auszuschlagen und direkt mit den Kinos Kontakt aufzunehmen. Dass ein Film auf diese Weise monatelang liegenbleibt, musste Markus Imhoof mit «Fluchtgefahr» erfahren, zu dem notabene das Kommunale Kino in Frankfurt, das ihn bereits mehrere Male zeigte, das Drehbuch herausgegeben hat. Aus den eben erwähnten vertraglichen Gründen war es Imhoof nicht möglich, Vorverträge mit Kinos abzuschliessen, obschon ihm solche angeboten wurden. Jetzt, da er seinen Film herausbringen könnte, sind die Kinos besetzt: mit ausländischen Filmen, die zum Teil von den Kinobesitzern abgeschlossen werden, noch ehe der erste Meter abgedreht wird.
So liegen seit dem letzten September zwei Kopien in der Schweiz, die nicht gezeigt werden können. Die Rechnungen für die Herstellung des Films sind bei Imhoof alle eingetroffen, die Zinsen für die Schulden laufen. Der Film hatte in der Bundesrepublik seine Premiere (Internationale Filmwoche in Mannheim), lief am kleinen Festival in Hof und in verschiedenen kommunalen Kinos. Ausserdem ist er in Skandinavien,

Australien und den USA zu sehen; bloss in der Schweiz nicht, wo er unter anderem mit Steuergeldern finanziert worden ist. Auch darüber wurde in Solothurn diskutiert, denn «Fluchtgefahr» war dort nicht zu sehen: Imhoof wollte begreiflicherweise das Presse-Echo auf seinen übrigens ausgezeichneten Film nicht im luftleeren Raum verpuffen lassen.
Was kann getan werden, um diese missliche Situation zu beheben? Dass dieser unselige Vertrag geändert werden muss, darüber waren sich alle Diskussionsteilnehmer einig. Dass aber mehr geschehen muss als nur die Liquidierung eines hemmenden Schriftstückes, liegt auf der Hand. Der Schweizer Film braucht auch in der Schweiz ein Klima, in dem er existieren und gehegt werden kann. Das erreicht man nicht dadurch – wie u.a. auch angeregt wurde –, indem man die Einfuhr ausländischer Filme erschwert, sondern damit, dass der film-pool des Schweizerischen Filmzentrums als rechtlich anerkannter Verleih mit eigenem Kontingent endlich professionell arbeiten kann einerseits, und damit, dass die Verleiher angespornt werden, für den Schweizer Film ein Mehrfaches zu leisten – auch im Hinblick auf die Bereitschaft zum Risiko –, andererseits. Jedenfalls ist der in Solothurn gemachte Vorschlag, wonach jeder Verleiher die Möglichkeit hätte, sein Einfuhrkontingent um eine Einheit zu erhöhen, falls er dafür einen Schweizer Film in sein Programm aufnimmt, nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Das muntere Völklein der Filmemacher

Zwei Millionen Franken Förderungskredit stehen also zur Verfügung, und es ist kaum anzunehmen, dass die Kantone und Gemeinden, die ebenfalls vor Finanzlöchern stehen, tief in die Tasche greifen werden, um das Filmschaffen zu unterstützen. Max Altdorfer, Vizedirektor des Amtes für kulturelle Angelegenheiten im EDI, der anstelle des verhinderten Bundesrates Hürlimann am Jubiläums-Festakt das Wort ergriff, formulierte es richtig: Die Verteilung des zur Verfügung stehenden Geldes muss nach dem Gesichtspunkt erfolgen, welche Härtefälle unter allen Umständen zu vermeiden sind und welche allenfalls hingenommen werden können. Im Klartext heisst das, dass eine gezielte Breitenentwicklung des schweizerischen Filmschaffens nicht mehr erfolgen kann, dass es ausgeschlossen sein wird, den Nachwuchs zu fördern, indem man jungen Filmemachern Stipendien für den Besuch einer Filmfachschule ausrichtet. Das muntere Völklein der Filmemacher, das Solothurn alle Jahre wieder belebt, so Landammann Fritz Schneider in seiner Begrüssungsansprache am Festakt, wird kleiner werden. Die Filmförderung auf Sparflamme ist notgedrungen eine Förderung zur Spitze hin, der bereits erbrachte Qualitätsbeweis ist Garant für weitere Unterstützung. Dass die schweizerische Filmszene damit viel von ihrem Reiz verlieren wird, bewiesen gerade die 10. Solothurner Filmtage, an denen – für Jahre vielleicht zum letztenmal – schweizerische Filmkultur in ihrer ganzen Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten und allen ihren Höhen und Tiefen über die Leinwände ging.

Urs Jaeggi

Die Solothurner Filmtage in Einzelbildern

Man könnte die in Solothurn gezeigten Filme thematisch oder formal gruppieren, Tendenzen herausarbeiten, Enwicklungen aufzeigen, wie dies in den Berichten der Tages- und Wochenpresse bereits mehr oder weniger gründlich geschehen ist. Man kann auch einen andern Weg gehen und, wie das in dieser Zeitschrift bereits eine kleine Tradition ist, jene Werke, die der Redaktion und den Mitarbeitern aus diesem oder jenem Grund bemerkenswert erscheinen, einzeln nebeneinander besprechen. Der Leser befindet sich so in einer ähnlichen Situation wie der Besucher der Filmtage